

INEZ VELAZQUEZ

COMISARIO BENITEZ

UND DER
TOTE IM POOL

Spanien-Krimi



4

»Tarzan!«, hallt eine weibliche Stimme über die Terrasse. »Tarzan, no!«

Da steht er schon vor mir. Ein Prachtexemplar von Hund. Braun. Kräftig. Groß. Furchterregend.

Ich bin schon ein paarmal gebissen worden, das bleibt nicht aus, wenn man Polizist ist. Trotzdem hat ein Comisario Benitez keine Angst vor Hunden.

Ich stelle mich breitbeinig hin und sehe ihn durchdringend an. »Hola, Chico! *Tranquilo!*«

Immerhin bleibt Tarzan stehen und knurrt leise. Furchteinflößend.

»Tarzan! Komm sofort her!« Am Ende der Terrasse hat sich eine hochgewachsene, schlanke Frau aus einem der weißen Korbsessel erhoben und kommt langsam auf mich zu. Der Hund dreht sich weg und läuft freudig zu ihr. Ich bin erleichtert. Bis ich die Señora sehe: einsfünfundsiebzig, mindestens, und wenn sie Schuhe mit hohen Absätze trägt, ist sie bestimmt größer als ich. *Joder!* Nicht gut, ganz und gar nicht gut.

Schleunigst setze ich meinen coolsten Blick auf.

Sie schreitet langsam auf mich zu, und ich weiß gar nicht, wo ich als Erstes hinsehen soll: auf die langen, glatten, blonden Haare, die ihr über die Schultern fallen, auf das leicht gebräunte Dekolleté, das ärmellose Top, auf den wiegenden Gang, oder auf das bunte Tuch, das sie zu einem langen Rock zusammengeknotet hat ... Ich schätze sie auf höchstens vierzig. Sie hätte direkt aus einem der Hochglanzmagazine stammen können, die in den Immobilienbüros rumliegen und zwischen den Luxushäusern die Haute Volée von Marbella beim Feiern zeigen.

»Tarzan, sitz!«, sagt sie noch einmal, als sie vor mir steht. Brav macht der Hund neben ihr Sitz, ohne mich aus den Augen zu lassen.

Mit einer anmutigen Handbewegung streicht sie sich die Haare zurück und tätschelt den Kopf des Hundes. »Sie müssen keine Angst haben. Ein Rhodesian Ridgeback jagt in der Regel nur Löwen.«

Ihr Lächeln in dem Gesicht mit den hohen Wangenknochen, der glatten Haut, dem sorgfältig geschminkten Mund und den graublau blitzenden Augen ist so kühl, dass mir heiß wird.

Ich atme langsam aus und suche fieberhaft nach einer schlagfertigen Antwort, die mir aber nicht einfallen will. Vielleicht liegt es an der Hitze, oder an ihrem Anblick, oder an Padre oder an Teresas Höllen-Joint – doch mir bleibt nichts anderes übrig, als mich noch ein bisschen mehr aufzurichten und mit meiner sonorsten Stimme zu sagen: »Señora Wilke? Ich bin Comisario Pablo Benitez.«

Wie in Zeitlupe streckt sie mir ihre Hand entgegen. Schwere goldene Armreifen klimpern am Handgelenk und ein teuer aussehender Ring mit einem grünen Stein blitzt an ihrem Ringfinger auf. »Sabine Wilke.«

Ich schüttele ihr kurz die Hand.

»*Encantada!*« Es klingt ein bisschen herablassend, doch vielleicht bilde ich mir das nur ein. Jetzt erst bemerke ich, dass ihre Augen gerötet sind. Sie hat geweint.

»Mein aufrichtiges Beileid, Señora, aber ich muss Ihnen leider ein paar Fragen stellen.«

Mein Blick folgt ihrem ausgestreckten Arm ganz ans Ende der Terrasse zur Sitzgruppe. *Dios mío*, diese Terrasse ist so groß wie unsere ganze Abteilung.

»Ich lasse uns etwas zu trinken bringen«, höre ich sie sagen, dann verschwindet sie im Haus.

Ich setze mich in einen von drei eleganten Korbsesseln und versinke in den dicken Polsterauflagen. Hoffentlich stirbt Padre nicht gerade jetzt. Wer soll dann Mamá und Teresa trösten? Um Maria Dolores mache ich mir keine großen Sorgen.

Auf dem Glastisch vor mir entdecke ich Ränder von Gläsern. Ich stelle mir Señor und Señora Wilke vor, beide mit einem Rotweinglas in der Hand, und ... Was tun sie? Worüber reden sie? Über die nächste Reise? Über Filme? Politik? Geld? Sind sie glücklich miteinander oder langweilen sie sich? Ich sehe zu den Palmen im Garten und zu denen des Nachbarn, die in der Meeresbrise sanft rauschen. Der leichte Luftzug trocknet mein Hemd und den Schweiß in meinem Nacken. Von der Terrasse bis zum Nachbarhaus sind es bestimmt hundert Meter.

Von meinem eigenen Balkon aus kann ich hinübergreifen auf den Balkon von Gloria, könnte ihr die Unterwäsche vom Wäscheständer klauen – wenn ich auf so was stehen würde.

Im Nachbarhaus sind die Läden geschlossen, zumindest auf der Rückseite. Die Vorderseite zeigt zum Meer hin, wie bei diesem hier – nur dass man vom anderen Haus aus das Meer tatsächlich *sehen* kann ...

»So!«

Ich zucke zusammen und sehe auf. Señora Wilke setzt sich auf die Couch links von mir und blickt in den Garten mit den Palmen. Tarzan legt sich auf die kühlen Marmorfliesen zwischen sie und mich und beobachtet mich aus halb geschlossenen Augen.

»Cristina wird uns gleich etwas zu trinken bringen«, sagt Señora Wilke. Sie hat ein Taschentuch in der Hand. »Ach, ist das alles furchtbar! Mein Mann war ja schon tot, als Hector ihn gefunden hat. Cristina hat gleich reagiert und den Rettungsdienst angerufen.« Sie schüttelt seufzend den Kopf. »Ich habe dem Notarzt gesagt, dass mein Mann schon seit längerer Zeit Herzprobleme hatte.«

Im selben Augenblick höre ich Schritte. *Flip flop, flip flop*. Eine junge Frau trägt ein Tablett auf die Terrasse. Sie ist sehr hübsch, Mitte oder Ende zwanzig, ihre vollen honigblonden Haare hat sie im Nacken zusammengebunden. Ihr Sommerkleid hört genau dort auf, wo die Fantasie nicht mehr zu bremsen ist.

Sie stellt das Tablett mit einem Krug Eiswasser und zwei Gläsern auf den Tisch, und ich kann nicht anders, ich muss ihre karamellfarbenen Beine anstarren – sie stehen schließlich direkt vor meiner Nase.

Während sie mir Wasser eingießt und die Eiswürfel im Krug klirren, lächelt sie mich kurz an. Hat sie tatsächlich bernsteinfarbene Augen, oder ist es Teresas Joint? Hitze schießt

mir in den Kopf. *Hombre!* Wie hat der Wilke das mit diesen beiden Frauen ausgehalten? Na – hat er ja nicht ...

Señora Wilke hat mich offenbar beobachtet.

»Cristina kommt aus Argentinien«, sagt sie, als wir wieder allein sind. »Sie ist sehr zuverlässig und war noch keinen einzigen Tag krank. Selbstverständlich zahlen wir ihre *Seguridad Social*.« Den letzten Satz betont sie bewusst.

Sie will sich ins beste Licht setzen, und so sage ich: »Schön zu hören, Señora, dass bei Ihnen alles korrekt läuft«, und schiebe ein Lächeln hinterher.

Ich habe alle Folgen von *Columbo* gesehen und ich liebe diesen einäugigen Kerl mit dem Regenmantel. Manche Dialoge kann ich sogar auswendig. Und dieses Kurz-vor-dem-Gehen-umdrehen an der Tür samt dem Satz: *Ach ... da fällt mir noch was ein ...* habe ich abends vorm Spiegel geübt.

Ich trinke einen Schluck und nehme Stift und Notizbuch aus der Tasche meines Jacketts, das ich auf den Stuhl neben mir gelegt habe.

»Es tut mir leid, aber da bis jetzt die Todesursache noch nicht geklärt ist, muss ich Ihnen ein paar Fragen über Ihren Mann stellen.«

Sie zupft an ihrem Tuch herum. Ihre schlanken Beine hat sie elegant leicht schräg gestellt.

»Ja, also ... mein Mann hat wie gesagt schon seit längerer Zeit Herzprobleme.« Sie klopft sich mit der Hand auf die Brust, als müsste sie mir erklären, wo das Herz sitzt.

»Aber er ist ...« Sie schluckt, und ihre Augen werden wässrig. »Ich kann es noch gar nicht fassen ... Ich muss jetzt *war* sagen, nicht wahr?«

Ich nicke. »Ja. Das müssen Sie wohl.«

Sie tupft sich mit dem Taschentuch vorsichtig über die Augen. Erst über das rechte, dann über das linke, und knetet das Taschentuch in ihrer Faust. »Er hat gestern Fußball gesehen und sich dabei ziemlich aufgeregt.« Ich folge ihrem Blick zu den Rändern auf dem Glastisch.

»Jetzt mache ich mir natürlich große Vorwürfe. Er hätte nicht so viel trinken dürfen. Ich hätte besser achtgeben müssen. Sein Arzt hatte es ihm streng verboten.« Sie sieht mich auf einmal so hilflos an, dass ich Mitleid mit ihr bekomme.

»Wie heißt sein behandelnder Arzt?«

»Doktor Ángel Jimenez. Er hat seine Praxis in Marbella, im Ärztehaus gegenüber vom Palacio de Congressos. Ich hätte ihn gleich gerufen, wenn Cristina nicht ... Dieser Notarzt hörte mir gar nicht richtig zu. Und dann ist der Gerichtsmediziner gekommen – und jetzt auch noch Sie, die Kriminalpolizei ...«

»Tja, so ist der Ablauf, wenn die Todesursache unbekannt ist. Ich habe die Vorschriften leider nicht gemacht.«

Ich denke an Antonio, der auf dem Weg zu diesem Fall, der keiner ist, verunglückte. Sinnlos. So sinnlos. Der Name des Arztes kommt mir bekannt vor. Marbella ist nicht besonders groß.

»Schildern Sie mir doch bitte den letzten Abend und was passiert ist, bis sie ihn gefunden haben.« Ich brauche was fürs Protokoll.

»Ich habe ihn nicht ...«

Mist! Konzentrier dich, Pablo! »Ja, ja, natürlich«, sage ich schnell, »das war ja Ihr Gärtner.«

Mit zwei Fingern massiert sie sich die rechte Schläfe.

»Wir saßen hier, er dort, wo Sie jetzt sitzen, ich hier, und wir haben hauptsächlich über seinen Sohn gesprochen.«

»Er hat einen Sohn?«

»Aus erster Ehe. Er lebt in Deutschland. Und in Joachims Augen ... na ja, ist er ein ... ein verwöhnter Junge, der nur sein Vergnügen im Kopf hat und das Geld mit vollen Händen ausgibt.«

»Aha.«

Tarzan schnappt nach einer Fliege, erwischt sie und leckt sich übers Maul.

Ich notiere: SOHN IN DEUTSCHLAND, GELD.

Señor Wilke hatte offenbar Sorgen. Ob er deshalb zu viel getrunken hat? Er hatte ein schwaches Herz, und er hatte den ganzen Tag – und die ganze Nacht – die beiden Frauen vor der Nase. Na, wenn das mal kein Grund ist für einen Herzinfarkt ...

»Was meinen Sie mit *Aha*, Comisario?«

Ich lächele unverbindlich. »Nichts. Gar nichts. Nur so eine Redensart, während ich etwas notiere.«

»Ach so, und ich dachte schon, Sie würden Rückschlüsse ziehen ...« Sie lässt den Satz im Raum stehen.

»Was für Rückschlüsse, Señora?«

Sie seufzt. Wie aufs Stichwort steht der Hund auf und legt ihr den Kopf aufs Knie. »Nun« – sie streichelt ihm zärtlich über die Stirn – »Joachim machte sich Sorgen um Hendrik. Und war auch oft wütend auf ihn.« Sie schüttelt den Kopf, und in ihren blonden Haaren blitzt das Sonnenlicht auf. Ich trinke einen großen Schluck Eiswasser.

Eine Zeit lang sieht sie vor sich hin. »Irgendwann, es war schon spät, vielleicht halb zwei oder zwei, sind wir schlafen gegangen.«

Sie sieht mir auf einmal direkt in die Augen. »Wir haben getrennte Schlafzimmer. Er hat einen unruhigen Schlaf und liest oft noch lange. Er hat sich das Zimmer im Parterre gleich am Pool hergerichtet. Das wollen Sie doch sicher wissen, oder?«

»Vielleicht.«

Sie stutzt.

»Was wollen Sie sonst noch wissen?«, fragt sie ein wenig ungeduldig.

»Erzählen Sie alles, was Ihnen gerade einfällt, Señora.«

Auf einmal bemerke ich das schrille Zirpen der Zikaden. Habe ich das vorher nicht gehört? Ich stelle mir vor, wie es jetzt wohl für sie ist, so allein in dem großen Haus, jeden Tag den Pool vor Augen.

»Ich habe noch geschlafen, es ist ja spät geworden«, sagt sie ins Zirpen der Zikaden hinein und holt mich zurück aus meinen Gedanken, »da hat mich Tarzan mit seinem Bellen geweckt. Cristina schrie. Sie war unten am Pool, wo Hector Joachim ... meinen Mann ... gefunden hat.« Sie schluckt schwer. »Ich bin dann schnell aufgestanden und auf die Terrasse gegangen. Cristina und Hector hatten da schon meinen Mann aus dem Wasser gezogen. In diesem Moment wusste ich, dass er tot ist.«

Gedankenverloren betrachtet sie das Glas in ihrer Hand.

Die Sonne blitzt zwischen den Palmen auf. In ein paar Stunden wird sie hinter dem Nachbarhaus verschwinden und die Terrasse in Schatten tauchen.

»Leben Sie schon lange hier?«, frage ich.

Sie atmet tief ein und aus, und der Hund, dessen Kopf noch immer auf ihrem Knie liegt, schließt zufrieden die Augen.

»Seit vier Jahren. Mein Mann war Bauunternehmer, Hoch- und Tiefbau. Er hatte eine Firma in Deutschland.«

Ich wundere mich, wie leicht ihr diese Wörter auf Spanisch über die Lippen gehen.

»Joachim hatte immer den Traum, sich mit sechzig zur Ruhe zu setzen. Aber Hendrik wollte die Firma nicht übernehmen. Ihm fehlt der Geschäftssinn. Er will immer nur Geld haben. Wo es herkommt, interessiert ihn nicht. Hauptsache, es ist genügend da.«

Tarzan leckt ihre Hand. Sie lässt es geschehen.

»Machen Sie sich keine Notizen mehr?«, fragt sie ein wenig unsicher.

»Das kann ich mir auch so merken, Señora«, erwidere ich lächelnd. Außerdem glaube ich nicht, dass es besonders wichtig ist.

»Joachim hat sich immer zu viele Sorgen gemacht. Er hat nicht zu den Menschen gehört, die das Leben leichtnehmen.« Gedankenverloren nippt sie an ihrem Wasser. Ihre Stimme ist wieder weicher. »So geht es oft, nicht wahr? Man plant immer für die Zukunft und dann ... dann ist das Leben plötzlich zu Ende – und die Zukunft hat nie angefangen.«

Ihr Seufzen geht mir durch Mark und Bein. Mir ist es schon immer schwergefallen, das Seufzen einer schönen Frau zu ertragen, weil es zeigt, wie gnadenlos das Leben ist. In alles schlägt es seine hässlichen Klauen, selbst in das schönste Gesicht.

»Und wie geht es jetzt weiter, Comisario? Ich muss mich ja um die Formalitäten wegen der Beerdigung kümmern. Der Gerichtsmediziner muss wahrscheinlich vorher den Herzinfarkt bestätigen?«

»Ja, so läuft es in der Regel ab. Sie bekommen von uns so schnell wie möglich Bescheid.« Ich klappe mein Notizbuch zu, stecke den Stift in die Lasche und lege ihr eine Visitenkarte auf den Tisch. »Vielen Dank, Señora. Ich möchte noch mit Ihrer Haushälterin sprechen.«

»Sie ist in der Küche.« Mit einer anmutigen Bewegung erhebt sie sich.

Ich folge ihr ins Zimmer mit der Riesencouch, dann weiter durch einen hohen, breiten Flur in die Küche, in die mein Apartment komplett reinpassen würde.

»Der Comisario hat ein paar Fragen an Sie, Cristina«, kündigt sie mich an und bleibt an der Türschwelle stehen.

Cristina blickt von der Spülmaschine auf.

»Danke, Señora Wilke«, sage ich und sehe sie so lange an, bis sie geht.

Cristina wischt sich nervös die Hände an einem Geschirrhandtuch ab. Was für eine attraktive Hausangestellte, denke ich.

Es gibt zwei Arten von Menschen. Die einen, die sich von Autoritäten einschüchtern lassen – und die anderen, die mit Trotz und Widerstand reagieren. Sie scheint zur ersten Sorte zu gehören.